

Zwischen Monarchie, Faschismus und Nationalsozialismus: Die katholische Kirche in Südtirol in den Jahren 1918–1940

JÖRG ERNESTI

Universität Augsburg

Südtirol ist ein katholisch geprägtes Land. Bis ins 19. Jahrhundert war die Bevölkerung fast geschlossen katholisch. Bedingt durch den Zuzug von Ausländern kam es zur Etablierung nicht-katholischer Gemeinden. Die kirchliche Prägung des Landes zwischen Brenner und Salurner Klause spielte auch in den Wechselfällen der Jahre zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg eine große Rolle. Wie hat sich das kirchliche Leben vor dem Hintergrund unterschiedlicher Systeme entwickelt – in der katholisch geprägten Donaumonarchie, im nominell katholischen Italien und im kirchenfeindlichen Nationalsozialismus? Welche Auswirkungen hat die kirchliche Prägung auf die politische und gesellschaftliche Entwicklung jener Jahre gehabt, die man als Schlüsseljahre für die Geschichte Südtirols ansehen kann?

Das Thema ist zu breit, um es an dieser Stelle erschöpfend zu behandeln. Vieles kann hier nur nach Art eines Überblicks angerissen werden. Was die Forschungssituation angeht, kann festgestellt werden, dass die kirchliche Entwicklung Südtirols außerhalb des kirchlichen Raums (und hier sind besonders die Arbeiten des Kirchenhistorikers Josef Gelmi hervorzuheben) kaum thematisiert wird¹.

1 Besonders Josef Gelmi, *Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol* (Innsbruck et al. 2001) 306–425; Hans Heiss, *Schutzmacht und Ohnmacht. Südtirols Kirche in der Zwischenkriegszeit*, in: *Das 20. Jahrhundert in Südtirol*, Bd. 2: *Faschistenbeil und Hakenkreuz*, hrsg. von Gottfried Solderer (Bozen 1999) 92–109; Ders., *Kirche und Minderheitenproblematik in Südtirol 1919–1933*, in: *Kirche und Gruppenbildungsprozesse deutscher Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa*, hrsg. von Reiner Bendel et al. (Berlin 2015) 81–104.

1. Die Ausgangssituation

Die Situation Südtirols in der Zwischenkriegszeit versteht man nicht, wenn man nicht mit dem Ersten Weltkrieg ansetzt². Das Gebiet zwischen Ala und Brenner, also das Trentino („Welschtirol“) und Südtirol, war bereits im Frühjahr 1915 Gegenstand der vatikanischen Diplomatie. Offenkundig erwartete die italienische Regierung, der Heilige Stuhl werde in Wien darauf hinwirken, dass Österreich freiwillig auf dieses Gebiet zu verzichten. Das Trentino galt wie Triest als „irredento“ („unerlöst“), da es zwar überwiegend italienischsprachig, aber 1870 nicht zum Königreich Italien gekommen war. Papst Benedikt XV. und sein Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri scheinen dazu bereit gewesen zu sein, in der Hoffnung, auf diese Weise eine Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn zu vermeiden³. Am 15. Januar 1915 trug Nuntius Raffaele Scapinelli di Leguigno Kaiser Franz Joseph I. den Wunsch des Papstes vor, Österreich-Ungarn möge sich zum Verzicht auf das Gebiet südlich von Bozen verstehen⁴. Aus historischer Sicht erschien es freilich in Wien kaum akzeptabel, auf die beiden alten Fürstbistümer Brixen und Trient zu verzichten, zumal Bozen und das Unterland damals fast geschlossen deutschsprachig waren und eine derartige Konzession einem Eingeständnis der eignen Schwäche gleichgekommen wäre⁵. Licht auf diese Vorgänge wie auf die Nachkriegspolitik des Heiligen Stuhls fällt von einer bislang kaum beachteten Quelle, den Tagebüchern des Papstvertrauten Carlo Monti, der als Mittelsmann zwischen italienischer Regierung und Vatikan fungierte⁶.

Parallel dazu verhandelte Italien bereits mit der Entente und bekam sehr viel mehr versprochen, als man von dem nördlichen Nachbarn erwarten konnte: die Herrschaft bis zum Brenner, Triest, Dalmatien, den Dodekanes. Die „Römische Frage“, der seit 1870 zwischen Vatikan und Quirinal schwelende Konflikt um die päpstliche Souveränität, wurde im Londoner Vertrag

2 Grundlegend: Richard SCHÖBER, *Tirol zwischen den beiden Weltkriegen. Politik, Parteien und Gesellschaft* (= Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 18, Innsbruck 2009).

3 Jörg ERNESTI, *Benedikt XV. Papst zwischen den Fronten* (Freiburg i. Br. et al. 2016) 75–84.

4 Friedrich ENGEL-JANOSI, *Österreich und der Vatikan 1846–1918*, Bd. 2, *Die Pontifikate Pius' X und Benedikts XV. (1903–1918)* (Graz et al. 1960) 211–226, 240 ff.

5 ENGEL-JANOSI, *Österreich und der Vatikan* 197 ff.

6 *La conciliazione ufficiosa. Diario del Barone Carlo Monti «Incaricato d'affari» del governo italiano presso la Santa Sede (1914–1922)*, hrsg. von Antonio SCORTÀ, 2 Bände (Roma 1997).

vom April 1914 gleich miterledigt, indem man Italien zusichern ließ, der Heilige Stuhl werde nicht als Friedensvermittler akzeptiert werden und auch nicht an einer zukünftigen Friedenskonferenz teilnehmen dürfen⁷. Obgleich die Bestimmungen des Vertrags nach Kriegsende nicht Eins zu Eins umgesetzt wurden (besonders in Washington schien man nach der vernichtenden Niederlage der Italiener in der Schlacht von Karfreit wenig geneigt, ihnen entgegenzukommen), hielt man bei der Friedenskonferenz doch zumindest an dieser Bestimmung fest. Obgleich dies einerseits für den Vatikan von Vorteil war, insofern man nicht durch die unglücklichen Friedensverträge desavouiert wurde, blieb die eigene Position damit doch geschwächt. Das sollte sich nach 1918 auch in der Südtirolfrage erweisen. Von der Neuregelung der gesellschaftlichen Verhältnisse in dem Land blieb man nach 1918 faktisch ausgeschlossen und konnte allenfalls auf das reagieren, was von anderer Seite vorgegeben war.

2. Schaffung eines kirchenrechtlichen Provisoriums

Durch die Annexion Südtirols war auch die Kirche vor eine schwierige Herausforderung gestellt. Der Hauptanteil des Brixner Bistumsgebietes mit Innsbruck, dem Inntal, dem halben Zillertal, Vorarlberg sowie Osttirol lag nun in Österreich und damit im Ausland. Nur gut ein Drittel der knapp 260.000 Katholiken des alten Bistums lebte südlich des Brenners. An eine effektive Leitung des Nordtiroler Anteils war nicht zu denken. Die Brixner Gebiete südlich des Brenners, die im Wesentlichen das Pustertal, das Wipptal und das obere Eisacktal einschließlich Brixen umfassten, waren als solche kaum lebensfähig. Verwaltung und Priesterseminar schienen nun überdimensioniert, während in Innsbruck eine Bistumsverwaltung und ein Priesterseminar aus dem Boden gestampft werden mussten. Immerhin bestand dort schon an der Universität eine Theologische Fakultät. Vorarlberg hatte bereits eine

7 „France, Great Britain and Russia shall support such opposition as Italy may make to any proposal in the direction of introducing a representative of the Holy See in any peace negotiations or negotiations for the settlement of questions raised by the present war.“ The Major International Treaties of the Twentieth Century. A History and Guide with Texts, hrsg. von John ASHLEY et al. (London 2001) 64 ff., Zitat: 66.

eigene Kurie gehabt und war als Sitz eines Weihbischofs relativ unabhängig gewesen. Die Situation wurde dadurch noch komplizierter, dass die Mehrheit der Deutsch-Südtiroler in den zehn Dekanaten lebte, die auch bisher schon zum Bistum Trient gehört hatten, darunter die Bevölkerung des Etschtals mit Bozen und Meran und des Vintschgaus. Hier war bislang eine gewisse Eigenständigkeit durch einen deutschen Kapitelsvikar und eine deutschsprachige Priesterausbildung gewährleistet gewesen. Wie würde es nun unter italienischer Herrschaft weitergehen?

Den alten Fürstbistümern Trient und Brixen war es nach der Säkularisation von 1803 im Vergleich zu den anderen Fürstbistümern im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation verhältnismäßig gut ergangen. Die Bischöfe hatten ihren Titel behalten können. Der Brixner musste seine Residenzen, die Hofburg und Schloss Bruneck, nicht aufgeben. Das Brixner Domkapitel und der Bischöfliche Stuhl hatten ihren umfangreichen Besitz (v.a. Wälder) behalten können. Bedeutende Stiftungen gewährleisteten die Seelsorge in den Dörfern und Städten. Würde Italien die kirchlichen Rechtsverhältnisse unberührt lassen? Immerhin wurde seit 1919 von der Regierung die *congrua*, der Beitrag zum Unterhalt des Klerus, der allen italienischen Diözesen zustand, nach Brixen überwiesen.

Der spätere Salzburger Erzbischof Sigismund Waitz, seit 1913 Weihbischof und Generalvikar von Brixen mit Sitz in Feldkirch, nahm unmittelbar nach Kriegsende Fühlung zu den Siegermächten auf. Er gehörte zeitweise zu den Hauptbefürwortern der Schaffung eines neutralen Freistaates bzw. Fürstentums Tirol mit einem Habsburger an der Spitze⁸. Als junger Priester war er von Aemilian Schöpfer, dem Pionier des Tiroler Pressewesens, zum Chefredakteur der „Brixner Chronik“ ernannt worden. Beide einte ihr Engagement in der christlich-sozialen Bewegung. Waitz konnte erreichen, dass der Nuntius bei der italienischen Regierung vorstellig wurde, um den Plan eines Freistaats vorzutragen. Erreichen ließ sich freilich nichts.

Waitz wandte sich auch an den abgedankten Kaiser Karl im Schweizer Exil. Dieser appellierte im Sommer 1919 an den Münchner Nuntius Eugenio

8 Helmut ALEXANDER, Sigismund Waitz. Vom Brixner Weihbischof und Generalvikar von Vorarlberg zum Apostolischen Administrator von Innsbruck-Feldkirch, in: Sigismund Waitz. Seelsorger, Theologe und Kirchenfürst, hrsg. von DERS. (Innsbruck et al. 2010) 173–224; Hans JABLONKA, Waitz – Bischof unter Kaiser und Hitler (Wien 1971); Richard SCHÖBER, Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von St. Germain (Innsbruck 1982) 202–317.

Pacelli (der ihm seit dem Sommer 1917 persönlich bekannt war), der Papst möge sich für die Wahrung der Einheit Tirols aussprechen⁹. Der Kaiser, der sich während der Friedenskonferenz auch bei den Siegermächten für die Einheit Tirols einsetzte, musste sich wohl nicht lange bitten lassen, hatte er doch ein sehr vertrautes Verhältnis zu Benedikt XV. Der Papst hatte sich am Ende des Krieges für den Erhalt der Donaumonarchie ausgesprochen. Später sollte er ihn zweimal ermutigen, in Ungarn eine Restauration ins Werk zu setzen. Nach dem zweiten gescheiterten Versuch unterstützte er ihn im Exil, auch materiell¹⁰.

Wenn die staatliche Einheit Tirols gewahrt blieb, galt das natürlich auch für die kirchliche. Eine Tiroler Delegation wandte sich daher an den Papst, unterstützt durch Waitz, um ihn für die Unterstützung einer Volksabstimmung über die Einheit Tirols zu gewinnen. Wie positionierte sich nun der Papst? Gegenüber Carlo Monti erklärte Benedikt XV., er werde sich in dieser Frage Zurückhaltung auferlegen, da er bei der römischen Regierung nichts erreichen, lediglich die vatikanische Position schwächen könne. Man darf nicht vergessen, dass er in patriotischer Hinsicht keine Blößen zeigen wollte, waren doch nach der Niederlage von Karfreit Vorwürfe laut geworden, der Pontifex trage durch seine Verurteilung des Krieges als „unnützes Blutvergießen“ eine Mitschuld¹¹. Tausende Soldaten hatten unter Berufung darauf die Front verlassen. Gleichwohl schwenkte man im Vatikan auch nicht auf die Regierungslinie ein. Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri ließ den Ministerpräsidenten Vittorio Emanuele Orlando, der soeben aus Protest über die aus italienischer Sicht nicht eingehaltenen Zusagen des Londoner Vertrages die Pariser Friedensverhandlungen verlassen hatte, im Frühjahr 1919 wissen, er halte *die Vereinigung mit Südtirol, wo es jenseits von Bozen keinen einzigen Italiener gibt, für einen Irrtum*¹².

Benedikt XV. und Gasparri waren erfahrene Diplomaten aus der Schule Leos XIII. Pragmatisch und geschickt wurde nun die Neuordnung

9 Elisabeth Kovács, Papst Benedikt XV. und die Restaurationsbemühungen des Kaisers und Königs Karl von Österreich, in: Archivum Historiae Pontificiae 27 (1989) 357–399.

10 ERNESTI, Benedikt XV 149–160.

11 SCOTTÀ, Diario del Barone Carlo Monti (2) 407 f. (14.12.1918) und 439 f. (23.2.1919).

12 SCOTTÀ, Diario del Barone Carlo Monti (2) 466 (24.4.1919); Ebd. 473 (13.5.1919); Ebd. 504 (18.11.1919). (Übers. d. Verf.)

der kirchlichen Verhältnisse angegangen, indem man einerseits die eigene Unparteilichkeit demonstrierte, andererseits einer weiteren politischen Entwicklung nicht vorgriff¹³. Als Entgegenkommen in Richtung der italienischen Regierung wird man zu deuten haben, dass die seit der ottonischen Zeit bestehende Verbindung Brixens mit dem Erzbistum Salzburg, dem Sitz des *Primas Germaniae*, gekappt wurde (1920 für Brixen, 1921 für Trient). Die Ausübung kirchlicher Jurisdiktion durch Ausländer wäre im politischen Rom nicht vermittelbar gewesen. Freilich wurde vorerst keine neue Kirchenprovinz geschaffen, sondern es wurden Brixen und Trient direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt – aus kirchenrechtlicher Sicht ein Provisorium, das in der gegenwärtigen Situation gut geeignet schien¹⁴. Den Österreichern kam der Heilige Stuhl dadurch entgegen, dass die Gebiete nördlich des Brenners vorerst nicht in den Rang einer eigenen Diözese erhoben wurden, sondern in Innsbruck lediglich ein Apostolischer Administrator eingesetzt wurde, der direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt blieb und quasi die Kompetenzen eines Ortsordinarius hatte. Am 21. März 1921 erhielt der österreichische Teil der Diözese Brixen den Titel *Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch*. Die Priester konnten selbst entscheiden, ob sie nördlich oder südlich des Brenners tätig sein wollten.

Damit war die Bistumseinheit formell gewahrt. Der Vatikan blieb konsequent auf dem einmal eingeschlagenen Weg, mit einer dann nicht mehr provisorischen Neuordnung der Bistumsgrenzen zuzuwarten, bis der politische Konflikt um Südtirol endgültig beigelegt war. Erst 1964 sollte es zur Neugründung des Bistums Brixen in den Grenzen der Provinz Südtirol, der Gründung einer Diözese Innsbruck und der Einrichtung einer Kirchenprovinz Trient mit dem einzigen Suffraganbistum Brixen kommen. Der Vatikan greift grundsätzlich territorialen Regelungen zwischen Staaten nicht durch eigene Grenzziehungen vor, wie man sehr anschaulich im Hinblick auf den Parallelfall DDR zeigen kann. Auch dort blieben die ostdeutschen Territorien mit den westdeutschen Mutterdiözesen nominell verbunden, gleichzeitig

13 Gianni FAUSTINI, Die katholische Kirche als Institution. Das langwierige Problem der Diözesangrenzen, in: Die Region Trentino-Südtirol im 20. Jahrhundert, Bd. 1 (= Pubblicazioni del Museo Storico in Trento: Grenzen 5), hrsg. von Giuseppe FERRANDI (Trient 2007) 657–667.

14 SCOTTÀ, Diario del Barone Carlo Monti (2) 518 (18.12.1919); Acta Apostolicae Sedis 13 (1921) 226 (25.4.1921).

wurden Apostolische Administraturen als „Quasi-Bistümer“ geschaffen, um die Kirchenleitung vor Ort pragmatisch zu gewährleisten.

Nicht nur durch die Etablierung provisorischer Strukturen, sondern auch personalpolitisch kam man den Tirolern entgegen. Nicht anders wird man die Ernennung des umsichtigen und sozialpolitisch ambitionierten Sigmund Waitz zunächst zum *Delegatus Sanctae Sedis*, ab dem 9. April 1921 zum Apostolischen Delegaten für die alten Brixner Gebiete in Österreich zu deuten haben. An sich wäre er der geborene Kandidat für den seit dem 18. Mai 1918 vakanten Brixner Stuhl gewesen, doch hätte die italienische Regierung aufgrund seiner politischen Positionen sicher nicht ihr Placet, das erforderliche *Exequatur*, gegeben. Einen Brixner Weihbischof zum Quasi-Bischof von Innsbruck zu bestellen, schien ein idealer Schachzug. Ludwig von Pastor kolportiert die Begründung Benedikts XV. für seine Wahl: *Entscheidend war ihre [= die österreichische] Vorstellung, dass die Abtrennung Nordtirols von den Feinden der Kirche als Sanktion des Friedens von St. Germain ausgebeutet werden dürfte*.¹⁵ Der Papst hatte bei dieser Entscheidung nicht nur die internationale Politik, sondern auch die Menschen vor Ort im Blick: *Wir wollen nicht durch eine Abtrennung Nordtirols auf den Friedensvertrag von St. Germain das Siegel drücken und der bereits schwer getroffenen Bevölkerung einen neuen Schmerz beifügen*.¹⁶

3. Die zwanziger Jahre: Ungelöste Fragen und neue Konflikte

Mit diesen rechtlichen und personellen Regelungen war freilich nur der Rahmen abgesteckt. Nun musste sich erweisen, wie die einzelnen Beteiligten ihn mit Leben füllen würden.

Heikel blieb die Situation für die deutschen Gebiete des Bistums Trient. Das lag sicher nicht an Fürstbischof Celestino Endrici¹⁷. Dieser hatte im Germanikum in Rom studiert, war 1904 durch den Kaiser zum Bischof nominiert worden. Inwieweit er von irredentistischen Vorstellungen bestimmt war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls war er 1916 unter Hausarrest gestellt

15 Ludwig von PASTOR, Tagebücher, Briefe, Erinnerungen (Heidelberg 1950) 704.

16 Ebd. 708.

17 Celestino ENDRICI (1866-1940)–Vescovo di Trento (= Tagung Trient, 23.5.1991) (Trient 1992).

worden. Wien hatte seine Abberufung betrieben, ihn zeitweise in Heiligenkreuz interniert. Nach dem Krieg kehrte er im Triumph in seine Bischofsstadt zurück, von seinen italienischen Diözesanen wie eine Bekenner verehrt, von seinen deutschsprachigen Gläubigen immerhin geachtet. Der Annexion Südtirols stand er skeptisch gegenüber¹⁸. Bereits vor dem Weltkrieg scheint er zwar eine Abtrennung seiner deutschsprachigen Bistumsgebiete befürwortet zu haben, als aber am 5. August 1922 der Brixner Fürstbischof Raffl zum Administrator für diese ernannt wurde, intervenierte er im kirchlichen und politischen Rom, so dass die Maßnahme bereits zwei Wochen später revoziert wurde¹⁹. Faktisch beließ er den 10 deutschen Dekanaten, für die er einen Provikar ernannte, eine gewisse Eigenständigkeit²⁰. Das zeigte sich auch, als der Religionsunterricht in italienischer Sprache erteilt werden sollte und die deutschsprachigen Kleriker ihre Mitwirkung verweigerten. In der Folge wurde in den deutschen Dekanaten Trients mit Duldung Endricis ähnlich vorgegangen wie in der Diözese Brixen und pfarrlicher Unterricht erteilt²¹. Parallel zum *Vinzentinum* in Brixen bildete das Kleine Seminar *Johanneum* in Dorf Tirol geistlichen Nachwuchs aus, wegen der Schließung des Benediktiner-gymnasiums in Meran nun auch mit eigener Schule. Gegenüber den Faschisten wurde er immer wieder zum Anwalt der Katholiken in Meran und Bozen, was einem Italiener leichter fallen musste als einem deutschsprachigen Südtiroler.

Den jungen Trentiner Politiker Alcide De Gasperi förderte Endrici schon vor dem Großen Krieg, übertrug ihm die Leitung seiner Kirchenzeitung und unterstützte ihn nach 1918 ideell bei der Gründung des christdemokratischen Partito Popolare im Trentino. Dieser errang hier 1921 einen großen Wahlsieg. Kirchenzeitung und Partei wurden 1926 verboten. Senator Ettore Tolomei, Motor und Ideengeber der Italianisierung des „Alto Adige“, schlug dem italienischen Innenminister vor, beim Vatikan darauf zu dringen, den Bischof in eine römische Kongregation abzurufen. Der Vatikan

18 SCHOBER, *Die Tiroler Frage* 203 ff.

19 HEISS, *Schutzmacht und Ohnmacht* 96; GELMI, *Geschichte der Kirche* 375 ff.; FAUSTINI, *Die katholische Kirche* 657 ff.

20 1917–1928 war dies Balthasar Rimbl, auf ihn folgte Joseph Kögl.

21 Rolf STEININGER, *Südtirol im 20. Jahrhundert. Dokumente* (Innsbruck et al. 1999) Dok. 13, 41 f. vom September 1926: Eingabe der Geistlichkeit des deutschen Anteils der Diözese Trient an Endrici, Dok. 14, 43 f. an den Provikar in derselben Sache.

dagegen erhob Trient zum Erzbistum, und Endrici wurde 1929 erster Erzbischof. Schwierig einzuschätzen ist freilich seine Rolle bei der Einweihung des faschistischen Siegesdenkmals in Bozen, das er in Gegenwart Viktor Emanuels III. segnete.

In Innsbruck baute Sigismund Waitz bis zu seiner Abberufung im Jahr 1938 quasi-diözesane Strukturen auf. Hier traf er auf seinen alten Mentor Aemilian Schöpfer, der nach dem Krieg interimistisch Landeshauptmann von Tirol gewesen war und nun von Innsbruck aus das Presseunternehmen „Tyrolia“ leitete, in dessen Organen der Gedanke der Tiroler Einheit hochgehalten wurde. Das gilt auch für die Südtiroler Zeitungen, die freilich ab 1921 auf Weisung des Bozner Provinzpräfekten in die Eigenständigkeit entlassen werden mussten.

In der Rumpfdiözese Brixen wurde die Situation nach der faschistischen Machtübernahme im Oktober 1922 zunehmend schwieriger²². Aus Sicht des Systems war dieses Gebiet problematischer als die deutschen Dekanate von Trient. Jene standen unter einem italienischen Bischof und waren eingebunden in ein mehrheitlich italienisches Bistum. Das Bistum Brixen dagegen war fast ausschließlich deutsch-ladinisch geprägt. Von daher stellte sich die Frage der Nationalität des Oberhirten hier mit einiger Dringlichkeit. Erst am 29. April 1921 konnte nach dreijähriger Vakanz der Bischofsstuhl durch die Ernennung Johannes Raffls wieder besetzt werden²³. Es war die erste freie päpstliche Ernennung nach dem Wegfall des kaiserlichen Nominationsrechtes. Seit dem Frühjahr 1918 hatte Franz Schmid als Kapitelsvikar das Bistum geleitet, mehr Verwalter als Gestalter und von Waitz offenkundig *in politicis* in den Schatten gestellt. Bis zum faschistischen „Marsch auf Rom“ gab es keine größeren Konflikte mit der italienischen Politik. Als Zeichen dafür mag gedeutet werden, dass der König das *Exequatur* für Raffl problemlos aussprach. Seit 1922 begannen dann die Schikanen gegen die Brixner Kirche. Sie betrafen zunächst das Kleine Seminar *Vinzentinum* in Brixen. Österreicherischen Konviktualen wurde ab 1926 die Einreise verweigert und dem

22 Alfons GRUBER, Südtirol unter dem Faschismus (= Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstituts 1, Bozen 31978); Sergio BENVENUTI, Sergio: La diocesi di Bressanone e la „questione nazionale“ dell’Alto Adige nella politica del governo fascista, in: Studi trentini di scienze storiche 56 (1977) 397–451.

23 GELMI, Geschichte der Kirche 232–249.

Haus damit das Wasser abgegraben. Eine Schließung des Gymnasiums der Augustiner-Chorherren und des Lyzeums der Englischen Fräulein in Brixen ließen sich nicht vermeiden. Weitreichender noch war die 1923 eingeführte Vorschrift („Lex Gentile“), den gesamten Unterricht, also auch den Religionsunterricht, in deutscher Sprache abzuhalten²⁴. Das Leben in der Pfarrei (Predigt, Katechese, Vereine) war damit ein letztes Refugium, das dem Italianisierungsdruck entzogen war. Allerdings intervenierte auch hier der Staat: Selbst die Taufnamen und die Namen auf den Grabsteinen mussten italianisiert werden. Da der Religionsunterricht damals noch fast ausschließlich von Priestern erteilt wurde, war die Mitwirkung des Bischofs bei der Umstellung der Sprache vonnöten. Raffl machte hier nicht die geringste Konzession und konnte mithilfe des Heiligen Stuhls erreichen, dass die Maßnahme zurückgenommen wurde. Er wusste sich dabei getragen von der einmütigen Unterstützung seiner deutschsprachigen Gläubigen. 1926 bestand die Regierung allerdings wieder auf dem Italienischen, so dass man sich mit pfarrlichem Unterricht behelfen musste, der bis 1928 flächendeckend angeboten wurde. Im Vorfeld und im Gefolge des Konkordats kehrte der deutschsprachige Religionsunterricht dann wieder in die Schulen zurück.

In Südtirol war das Pressewesen traditionell kirchlich geprägt²⁵. Der Priester Aemilian Schöpfer hatte 1907 den Bozner und den Brixner „Pressverein“ zur „Tyrolia GmbH“ vereinigt. Auch die Umsiedlung des Verlages nach Innsbruck acht Jahre später entsprach seinem Wunsch. Er selbst leitete das Unternehmen bis zu seinem Tod, zuletzt in der Funktion des Vorsitzenden des Verwaltungsrates, seit 1921 allerdings nicht mehr als Präsident für den Südtiroler Unternehmenszweig. 1921 wurde die Verbindung nach Innsbruck gekappt, und es musste in Südtirol auf den Namen „Tyrolia“ verzichtet werden. Unter Kanonikus Michael Gamper, Schöpfers Zögling und Statthalter im Süden, nannte sich der Südtiroler Unternehmenszweig erst „Vogelweider“, ab 1936 „Athesia“. Für die weitere Entwicklung war es nun von Bedeutung, dass das Unternehmen bestehen bleiben konnte. Offenbar wurde Mussolini das Anliegen von Pietro Tacchi Venturi SJ vorgetragen, der als inoffizieller

24 GRUBER, Südtirol unter dem Faschismus 197 ff.

25 ERWIN BRUNNER, Die deutschsprachige Presse in Südtirol von 1918–1945 (Dissertation, Wien 1979) 68 ff.; LEOPOLD STEURER, Südtirol zwischen Rom und Berlin. 1919–1939 (Wien et al. 1980) 132–143.

Mittelsmann zwischen Vatikan und dem Duce fungierte. Tatsächlich gab die Bozner Präfektur 1926 ihre Zustimmung zum Erscheinen des Wochenblattes „Volksbote“ und der „Dolomiten“, die an drei Werktagen der Woche erschienen.²⁶ Beide Zeitungen waren im Vorjahr verboten worden. Im „Katholischen Sonntagsblatt“, das von der Kurie herausgegeben wurde, ebenfalls als Produkt des „Vogelweider“, hatten die in der Katholischen Aktion organisierten Verbände seit 1927 ein Sprachrohr. Daneben konnte eine Vielzahl weiterer kirchlicher Zeitschriften und Kalender, die durch den Konkordatsartikel über die Katholische Aktion geschützt waren, gedruckt werden. Obgleich sich diese Organe unpolitisch geben mussten und die herrschende Ideologie nicht offen (allenfalls *implicite*) in Zweifel ziehen durften, boten sie doch einen in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzenden kulturellen Freiraum. Man konnte sich als Deutscher geben, wenn man die Produkte aus Bozen las. Dass nun in einem katholisch geprägten Verlagshaus, unter der Ägide des Priesters Michael Gamper, Zeitungen gedruckt werden konnten, trug zur Erhaltung der deutschen Identität bei. Das war nicht wenig, wenn man die seit 1922 massiv betriebene Italianisierung aller Bereiche des öffentlichen Lebens als Kontext berücksichtigt. Von einem „klerikal-konservativen Tyrolia-Vogelweider-Monopol“ zu sprechen, ist daher unterkomplex²⁷. Gamper wurde durch seine Präsenz in der hauseigenen Presse auch zur inoffiziellen Führungsfigur der deutschen Katholiken im (Erz-)Bistum Trient, zumal sich Endrici mit gesellschaftspolitischen Stellungnahmen nördlich von Salurn erkennbar zurückhielt.

Wesentlich schwieriger als das Überleben der deutschsprachigen Presse gestaltete sich die Neubesetzung des Brixner Bischofsstuhl nach dem Tod Raffls im Juli 1927. Der Ordinariatskanzler Josef Mutschlechner wurde dem Kirchenrecht entsprechend zum Kapitelsvikar gewählt²⁸. Der Prälat kannte auch die Innsbrucker Seite der alten Diözese gut, hatte er doch bis zur Gründung der dortigen Administratur die dortige Filiale des Brixner Or-

26 Zu den Vorgängen äußerte sich Gamper selbst in den Dolomiten vom 6.12.1952, S.1; Rolf STEINIGER, Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit (Innsbruck 2004) 152 ff.

27 STEURER, Südtirol zwischen Rom und Berlin 132.

28 Josef INNERHOFER, „Bestverdienter Mann der Diözese“. Prälat Josef Mutschlechner, Apostolischer Administrator und Dompropst von Brixen (1876–1939), in: Kunst und Kirche in Tirol, hrsg. von Josef NÖSSING, Helmut STAMPFER (= FS Karl Wolfgruber, Bozen 1987) 187–211.

dinariates als Kanzler geleitet und quasi die Amtsgeschäfte dieses Gebietes geführt²⁹. Seine förmliche Ernennung zum Brixner Bischof scheiterte am Veto der faschistischen Regierung, die keinen deutschsprachigen Kandidaten als Bischof dulden wollte. Allerdings wich der Vatikan auch nicht der Gewalt, indem ein den Faschisten genehmer Bischof ernannt wurde, sondern man hielt an Mutschlechner fest. Am 13. Oktober 1928 wurde er von Pius XI. zum Apostolischen Administrator ernannt und konnte damit die Diözese verwalten, ohne die Vollmachten eines geweihten Bischofs zu besitzen.

Harte Kämpfe hatte Mutschlechner in der Folge um das Überleben des *Vinzentinums* zu bestehen. Als der Unterricht in allen Schulen völlig auf Italienisch umgestellt werden sollte, einschließlich des Religionsunterrichtes, unterstützte er nachhaltig die Gründung von Pfarrschulen und verbot seinen Priestern die Erteilung von Religionsunterricht an öffentlichen Schulen (1928). Auch den Unterricht in den anderen Fächern, der in den geheimen, seit 1925 verbotenen „Katakombenschulen“ organisiert wurde (nicht zuletzt mithilfe der Unterstützung des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“), betrachtete er mit Wohlwollen und hinderte Kleriker nicht, sich an dem Werk zu beteiligen³⁰. Der „Presseapostel“ Michael Gamper zählte auch zu den führenden Köpfen des geheimen deutschen Schulwesens.

Mutschlechners Bemühungen, die deutschsprachigen Dekanate des Bistums Trient an Brixen anzugliedern, scheiterten am Widerspruch Endricis und der Provinzregierung. Den Faschisten war er wegen seiner unbeugbaren Haltung sicher nicht genehm. 1929 wurde etwa kurioserweise sein Schreibtisch konfisziert, da er sich geweigert hatte, an Wahlen teilzunehmen. 1929 wurde er zu einer Geldstrafe verurteilt, weil im Amtsblatt die verbotenen deutschen Ortsnamen verwendet worden waren. Der volkstümliche, aber in der Nationalitätenfrage wenig konziliante Mann kam also auch nach dem Konkordat von 1929 nicht als Bischof in Frage.

29 INNERHOFER, Bestverdienter Mann 187–211.

30 Maria VILLGRATER, Katakombenschule. Faschismus und Schule in Südtirol (Bozen 1984).

4. Nach den Lateranverträgen von 1929

Anders als die anderen nicht-faschistischen Organisationen, die 1928 durch Mussolini verboten worden waren, genoss die Katholische Aktion den Rechtsschutz des Konkordats von 1929. Besonders die katholische Jugend in Südtirol wurde zum Ort der Pflege deutscher Kultur. Hier taten sich besonders der Bozner Priester Josef Ferrari, Diözesanassistent der Katholischen Aktion, und der Bozner Jugendführer Josef Mayr-Nusser hervor, die die jungen Leute zu mobilisieren wussten. Letzterer wurde 1944 zur SS eingezogen und starb als Märtyrer, da er den Eid verweigerte³¹.

War nach dem Konkordat zeitweise wieder deutscher Religionsunterricht an den Schulen erteilt worden, wurden schon ab 1932 verstärkt italienische Priester angestellt, um den Unterricht zu erteilen³². Mit der massenhaften Ansiedlung von italienischen Arbeitern und ihren Familien, v.a. in Bozen, stellte sich allmählich auch das Problem der seelsorglichen Betreuung der Katholiken italienischer Sprache, besonders in der Provinzhauptstadt Bozen. Es fehlte nicht an italienischen Priestern, die mit den neuen Bürger aus dem Süden gekommen waren. In der Anfangszeit konnten in den bestehenden Kirchen problemlos auch Messen in italienischer Sprache gefeiert werden³³.

Nach dem Konkordat konnte die Regierung nun nicht mehr auf einen Bischof mit italienischer Muttersprache bestehen, sondern allenfalls die Kenntnis des Italienischen verlangen. Am 2. April 1930 wurde Dr. Johannes Geisler, Professor am Priesterseminar Brixen, zum Bischof ernannt³⁴. Während seines Studiums im Germanikum in Rom hatte der gebürtige Zillertaler das Italienische erlernt. Gegenüber dem Regime zeigte er sich zunächst verständigungsbereit. Bezugnehmend auf sein Wappen, das zwei verschränkte Hände zeigt, formulierte er in seinem ersten Hirtenbrief: *Die Liebe darf nicht eingeschränkt sein auf Rassen oder Klassen oder Parteien oder Blutsverwandte oder Freunde – sie muss allgemein sein, sie muss sich auf alle erstrecken, die*

31 Piersandro VANZAN, Josef Mayr-Nusser. Obiettore di coscienza e martire, in: *La Civiltà Cattolica* 159 (2008) 39–48.

32 GRUBER, Südtirol unter dem Faschismus 159–163.

33 Die Anfänge der Seelsorge in italienischer Sprache und der Aufbau pfarrlicher Strukturen stellen ein Desiderat der Forschung dar.

34 Josef GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler (1882–1952). Eines der dramatischsten Kapitel der Südtiroler Geschichte (Brixen 2003).

*ein Menschenantlitz tragen.*³⁵ Das war ein Angebot, zur Versöhnung zwischen den Sprachgruppen beizutragen und sich als Bischof aller Südtiroler zu verstehen. Seit 1933 stand ihm Alois Pompanin als Generalvikar zur Seite, der als Ladiner von einer antiitalienischen Haltung geprägt war (Mussolini erkannte die Ladiner nicht als eigene Volksgruppe an, sondern betrachtete das Ladinische als italienischen Dialekt).

Doch bald schon wurde die Konzilianz des Bischofs durch das faschistische Regime auf die Probe gestellt. Geistliche wurden ausgewiesen, italienische Geistliche spendeten ohne die nötige Ermächtigung durch den Ortsordinarius Sakramente, die kirchlichen Vereine wurden behindert. Orden wurden von ihren österreichischen Provinzhäusern getrennt, Ordenshäuser Italienern übergeben (etwa der Wallfahrtsort Maria Weißenstein der Serviten). Proteste beim Provinzpräfekten blieben wirkungslos. Dass Geisler sehr ernüchtert über die staatlichen Maßnahmen gegen die Kirche war, zeigt der Statusbericht, den er am 9. Januar 1936 an Giuseppe Pizzardo, den Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten der Kirche, übersandte³⁶. Er beklagt die Unterdrückung der deutschen Taufnamen, die sogar auf den Grabsteinen nicht verwendet werden durften. Es komme zu politisch motivierten Inhaftierungen und Deutsche verlören ihre Arbeit. Auf den Ämtern werde nur noch Italienisch gesprochen, und der Unterricht in deutscher Sprache sei ausgerottet. *Man darf sich schließlich nicht wundern, dass die deutsche Bevölkerung Abneigung hegt gegen das neue Vaterland Italien oder gegen alles, was italienisch ist.*³⁷ Die Regierenden hätten nichts getan, um die Bevölkerung zu gewinnen, im Gegenteil.

Neben diesen Beobachtungen allgemeiner Art äußert sich der Bischof auch zum gegenwärtigen Abessinienkrieg und damit zu einem in politischer Hinsicht heiklen Thema. Die deutsche Bevölkerung sei geschlossen gegen den Krieg und sehe ihn als einen ungerechtfertigten Angriff auf einen wehrlosen Gegner an. Um den Krieg zu unterstützen, waren die Eheleute in ganz Italien aufgerufen, ihre Eheringe abzuliefern und gegen eiserne Eheringe mit eingraviertem Parteisymbol einzutauschen. Auch Königin Elena hatte publikumswirksam ihren Ring abgeliefert. Überall im Land segneten Priester die

35 Hirtenbrief vom 28.7.30: GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 29 158–162, Zitat: 157.

36 GELMI Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 32 171–191.

37 Ebd. 175. (Übers. d. Verf.)

neuen Ringe und brachten so die Billigung der Kirche zu der Aktion, indirekt auch zum „vaterländischen Krieg“ zum Ausdruck. Er selbst habe den Klerus in der Angelegenheit zur Neutralität angehalten, so Geisler. In den Bistümern Trient und Brixen verweigere sich jedoch die deutschsprachige Bevölkerung fast geschlossen dem Aufruf des Duce³⁸. Um ihn, den Bischof, zu provozieren, hätten Militärkapläne gegen seinen ausdrücklichen Willen auf dem Brixner Domplatz eine Heilige Messe gefeiert und Ersatzringe gesegnet. Der Bischof warnt, dass das willfährige Auftreten von Priestern der Glaubwürdigkeit der Kirche schade und den Hass der Bevölkerung gegen die „Unterdrücker“³⁹ weiter nähre. Das mochte als Hilferuf zu verstehen sein, den allzu vaterländisch gesinnten italienischen Klerus in Südtirol im Zaum zu halten.

Ferner berichtet der Bischof nach Rom, dass er gehalten sei, es der Präfektur zu melden, wenn er seine Residenz verlasse. Er bekomme dann Geleitschutz gestellt. Es werde also seine Freiheit eingeschränkt, er solle eingeschüchtert werden, und er werde ständig überwacht⁴⁰.

Interessant scheint, dass Geisler, dem man nach außen hin keinen Hang zum Politisieren vorwerfen konnte, sich hier zum Sprachrohr nicht nur des Kirchenvolkes, sondern der gesamten Südtiroler Bevölkerung machte. Wohl kaum konnte er allerdings erwarten, dass der Vatikan in der Sache der Südtiroler interveniere. War es die Attitüde des *Fiat iustitia pereat mundus*, die ihn solches vortragen ließ – eine Haltung, die ihn schließlich auch an einer Zukunft in Italien verzweifeln und für Deutschland optieren lassen sollte?

Als der italienische Kronprinz Umberto und seine Frau Maria José 1938 eine Reise in die Provinz „Alto Adige“ planten, wurde ihm vom Provinzpräfekten Giuseppe Mastromattei dringend nahegelegt, die hohen Gäste auf Burg Bruneck zu empfangen⁴¹. Als Geisler als Bedingung vorbrachte, dass zuvor alle politischen Gefangenen freigelassen und die Entlassenen wieder eingestellt würden, um so zur Befriedung der Situation beizutragen und ihn selbst nicht in den Augen der deutschen Bevölkerung zu desavouieren, ging

38 EBD, 175 ff. 188 ff. Petra TERHOEVEN, Eheringe für den Krieg. Die Geschichte eines faschistischen Gedächtnisorts, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 54 (2006) 61–85, 76 f.

39 „Oppressori“: GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 32 190.

40 Ebd. 184–187.

41 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 33 192: Brief Geislers an Präfekt Giuseppe Mastromattei vom 5. Mai 1938.

der Präfekt nicht darauf ein, sondern verwies auf die Möglichkeit, dem Kronprinzen sein Anliegen am Rande des Dinners vorzubringen. Der Bischof erklärte sich einverstanden und lud im kleinen Kreis nach Bruneck ein⁴². In der Tat kam es nach Aufhebung der Tafel zu einem kurzen Vieraugengespräch⁴³.

5. Der Schatten des Nationalsozialismus

In den Jahren 1929–1933 war die Schraube gegen die deutsche Bevölkerung Südtirols eher gelockert worden. Dann jedoch bekamen die deutschsprachigen Gläubigen einen schärfer antideutscher Kurs zu spüren. Schikanen gegen Geistliche nahmen zu. Vermehrt wurden italienische Geistliche eingeschleust⁴⁴.

Am 26. Juni 1939 kam es zum Abkommen zwischen der italienischen und der deutschen Regierung und der Möglichkeit, eine Option für Deutschland vorzunehmen⁴⁵. Jene Personen, die für Deutschland stimmten, sollten andernorts geschlossen angesiedelt werden, nach Hitlers Vorstellung in den neu zu erobernden Gebieten im Osten. 87% der Bevölkerung optierten für Deutschland, 75.000 Menschen wurden bereits während des Krieges umgesiedelt. Die wichtigsten die Kirche betreffenden Dokumente wurden von Josef Gelmi aufwendig ediert (jeweils mit anastatischem Nachdruck)⁴⁶.

Fürstbischof Geisler scheint zunächst noch geglaubt zu haben, eine neutrale Position einnehmen zu können. Ob er ermesen konnte, dass eine Option für Deutschland auch eine Option für den Nationalsozialismus darstellte, ist schwer zu sagen⁴⁷. Jedenfalls sind bis 1945 keine Äußerungen aus seinem Mund überliefert, die auf eine Sympathie für diese Weltanschauung

42 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 35–36 198 f. vom 9.5.1938.

43 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler 43–52.

44 HEISS, Schutzmacht und Ohnmacht 96; 105–109; Horst SCHREIBER, Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol. Opfer, Täter, Gegner (= Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern 1, Innsbruck et al. 2008). Die Rolle der Kirche wird fast vollständig ausgeblendet.

45 Josef GELMI, Kirche und Option, in: Die Option der Südtiroler, hrsg. von Rudolf Lill (= Südtiroler Kulturinstitut: Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 16, Bozen 1991) 161–176.

46 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler.

47 Josef GELMI, Warum hat Geisler 1940 für Deutschland optiert? in: der Schlern 63 (1989) 372–381.

schließen lassen. Am 27. Oktober 1939 erging eine Weisung an den Klerus, keine Propaganda für die Option oder für das Dableiben zu machen. Priester sollten sich auf die geistliche Betreuung der betroffenen Menschen konzentrieren⁴⁸. Er persönlich war von Anfang an pessimistisch, glaubte nicht daran, dass die deutsche Volksgruppe in Südtirol verbleiben könne, sondern rechnete mit Umsiedlungen von Nicht-Optanten. Dies schien er auch dem vatikanischen Staatssekretariat mitgeteilt zu haben, wie aus einem Gespräch zwischen Außenminister Graf Ciano und dem Nuntius Francesco Borgoncini Duca im November 1939 hervorgeht. Ciano bemerkte: *Versichern Sie ruhig Seiner Eminenz [= Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione] in meinem Namen, dass die Bevölkerung nicht umgesiedelt wird (...) Sie sind frei, weiterhin in Südtirol zu leben.*⁴⁹ Geisler wandte sich am 2. Dezember an den Papst selbst und schilderte ihm seine Gewissensnot⁵⁰.

Die Neutralität der Bistumsleitung wurde freilich immer mehr als Parteinahme zugunsten der Option gedeutet, zumal sich im Klerus eine Mehrheit für das Dableiben herauskristallisierte. Offenkundig um den Bischof unter Druck zu setzen, seine Haltung aufzugeben, wurde eine Befragung im Klerus durchgeführt, die ihm mit Datum vom 12. Dezember 1939 von Dompropst, Domdekan und Regens des Priesterseminars präsentiert wurde. Demnach wollten 211 von 233 Priestern in Brixen bleiben und nicht optieren⁵¹. Unter den Befürwortern des Dableibens tat sich vor allem Michael Gamper hervor, der unter hohem Risiko für seine Person werbend von Ort zu Ort zog.

In einem flammenden Appell wandten sich die genannten drei Würdenträger am 22. Januar noch einmal brieflich an ihren Oberhirten: „Der Diözesanklerus bittet aus ganzem Herzen, dass unsere Diözese samt ihren ganzen Einrichtungen erhalten bleibe und dass auch der gegenwärtige Fürstbischof Dr. Johannes Geisler die Diözese weiter leite.“⁵² Es sollte also auch

48 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 38 201 (auch bei STEININGER, Südtirol im 20. Jahrhundert, Dok. 21 79).

49 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 40 208 f. (Zitat 209, 24.11.1939). (Übers. d. Verf.)

50 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 41 210 f.

51 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 42 211 f. Der Bischof hatte die Befragung erlaubt.

52 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 45 219–225 (Zitat: 219; Hervorhebung im Original).

der geringste Anschein vermieden werden, die ganze Aktion sei eine Fronde gegen den Bischof. Die Absender waren wohl realistischer als dieser, wenn sie darauf hinwiesen, dass die Option für Deutschland auch eine Option für den Nationalsozialismus impliziere: „Es hat sich immer klarer gezeigt, dass die Propaganda für die deutsche Staatsbürgerschaft in Wirklichkeit ein Werben um die Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus ist.“⁵³ Um die kirchenfeindliche Haltung jener Ideologie zu verdeutlichen, wird auf die Enzyklika „Mit Brennender Sorge“ aus dem Jahr 1937 verwiesen, die in Südtirol bezeichnenderweise nicht veröffentlicht worden war. Geisler wird aufgerufen, sich für den Erhalt seines Bistums einzusetzen. Die Priester könnten vor Ort am besten gegen den Nationalismus und für die Versöhnung der Volksgruppen wirken. Man konnte sich auch darauf berufen, dass Erzbischof Endrici in Trient der Option sehr viel skeptischer gegenüberstand und die Sorgen seiner deutschsprachigen Gläubigen zu zerstreuen suchte, dass man umgesiedelt werde, wenn man nicht für Deutschland optiere⁵⁴. Der Fürstbischof hatte sich entsprechend am 1. Dezember 1939 im Volksboten geäußert, gegen den Willen Pompanins und Geislers

Geisler saß damit zwischen den Stühlen. Die Mehrheit der Bevölkerung optierte für Deutschland, und auch sein Generalvikar tendierte in diese Richtung, während die Mehrheit seines Klerus nicht optieren wollte. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die Denkschrift, die der Fürstbischof am 11. März 1940 an Pius XII. übersandte⁵⁵. Hier schildert er zunächst die Haltung seines Klerus in der Frage der Option. Die Dableiber wollten in Zukunft möglichst viel Deutsches bewahren, was zu großen Konflikten führen müsse, da die Regierung Südtirol „möglichst bald vollständig italienisch machen“ wolle⁵⁶. Er verweist auf 20 Jahre Unterdrückung alles Deutschen in Südtirol, sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht. Deshalb glaubt er auch nicht an Zusagen, dass Nicht-Optanten bleiben dürfen. Die Provinz Bozen müsse „zu 100% italienisch und faschistisch werden“⁵⁷. Daher bietet

53 Ebd. 221.

54 Diese Auffassung wiederholte er auch in seinem Fastenhirtenbrief „Vor der großen Entscheidung“, Trient 1940.

55 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 50 241–261.

56 Ebd. 243.

57 Ebd. 255.

er seinen Rücktritt an, denn ein Italiener, der Deutsch spreche, sei angesichts der zu erwartenden Entwicklungen eher am Platz als ein Deutscher, der Italienisch spreche wie er. Um das historische Erbe der deutschen Diözese Brixen zu wahren, plädiert er für eine Verlegung des Bistumssitzes nach Innsbruck. Es zeichnet sich bereits seine eigene Entscheidung für die Option ab: Die Auswanderer sehnten sich danach, dass ihr Klerus mit ihnen gehe⁵⁸.

Maglione reagierte auf diese Äußerungen, indem er eine neue, gründlichere Befragung des Klerus anordnete⁵⁹. Ansonsten war die Haltung des Vatikans klar: Der Klerus sollte sich in der Frage der Option neutral verhalten und auf seine pastoralen Aufgaben beschränken. Persönlich sollte jeder Kleriker in der Frage der Option frei wählen dürfen.

Die zweite Befragung ging nicht wesentlich anders aus als die erste. Auch im deutschen Anteil von Trient sah es ähnlich aus. Am 4. Juni schrieb Geisler erneut an den Papst: Er wolle nun selbst optieren und nach Deutschland gehen. Da er als Optant nicht Bischof einer italienischen Diözese sein könne, bittet er den Papst um seine Entpflichtung⁶⁰. In dessen Namen lehnte Maglione einen Rücktritt zu diesem Zeitpunkt ab⁶¹.

Geisler wandte sich am 19. Juni noch einmal an seinen Klerus und erinnerte daran, dass der Heilige Stuhl jedem Priester die freie Wahl zugestehe. Wenn jemand optiere und sein Amt aufgebe, sei er vorerst dem Heiligen Stuhl unterstellt⁶². Er selbst machte am 25. Juni von dieser Freiheit Gebrauch und unterschrieb zusammen mit seinem Generalvikar den Antrag für eine Option. Ein erhaltenes Foto zeigt, dass er zuvor seinen Bischofsring abgestreift hatte. Die deutsche Presse berichtete überschwänglich von diesem Ereignis.

58 Ebd. 258 f.

59 Ebd., Dok. 52 266 vom 14.5.1940: Der Bischof befragt auf Weisung von Maglione den Klerus; Dok. 54 280–293 vom 3.6.1940: Geisler präsentiert Pius XII. die Ergebnisse der Befragung des Klerus und eine Dokumentation über die auswanderungswillige Bevölkerung.

60 GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler, Dok. 55 293 ff.

61 Ebd., Dok. 56 296 f. vom 13.6.1940.

62 Ebd., Dok. 58 298.

6. Fazit

Durch die politischen Umwälzungen infolge des Ersten Weltkriegs entstand für die Kirche im Gebiet des heutigen Südtirol eine äußerst komplizierte Situation. Die Rumpfdiözese Brixen bestand fast ausschließlich aus deutschen und ladinischen Gläubigen. In Brixen und in den deutschen Dekanaten im Bistum Trient wurden Seelsorge, Religionsunterricht und kirchennahes Preswesen kulturell-gesellschaftliche Refugien für alle, die als Deutsche leben wollten. Nach den Worten von Hans Heiss wurde die Kirche zum „Schutzraum gegenüber den Zumutungen des Regimes“ für Deutsche und Ladinier. „Muttersprachliche Schule, Kultur und Presse verdankten ihren Fortbestand dem Einsatz der Ortskirche und ihrer herausragenden Vertreter.“⁶³ Es hat durchaus etwas Tragisches, dass die Einheit zwischen deutschsprachigem Kirchenvolk und Klerus über der Frage der Option zerbrach.

19 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Südtirol wurde die Diözese Brixen in den Grenzen der politischen Provinz Bozen neu gefasst. Seither leben alle deutschsprachigen und der Großteil der ladinischen Gläubigen in einem einzigen Bistum, aber auch ein gutes Viertel italienischsprachige Gläubige. Eine Lehre aus den konfliktreichen Jahren zwischen den Weltkriegen sollte darin bestehen, dass Christen in Südtirol unter dem Anspruch stehen, aus dem Nebeneinander ein echtes Miteinander werden zu lassen.

63 HEISS, Schutzmacht und Ohnmacht 93, 96.